

Die Bildungsplan-Petition an den baden-württembergischen Landtag löste im Frühjahr 2014 eine wochenlange Debatte um die „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ als Querprinzip des Bildungsplans aus. Im April 2014 lenkte die Landesregierung ein und wandelte die fünf *Leitprinzipien* in sechs *Leitperspektiven* um. Das Querprinzip „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ wurde in die sechste Leitperspektive „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ integriert. In der Anhörungsfassung des erstmals im September 2015 vollständig vorliegenden Bildungsplans wurde das Thema moderat behandelt. Ein Trend lässt sich beobachten: Die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ spielt eine untergeordnete Rolle, jetzt geht es um die Durchführung der „geschlechtergerechten bzw. geschlechtersensiblen Sprache“. Wie bei der Auseinandersetzung mit der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ zeigt sich, dass die Ideen aus dem Stuttgarter Kultusministerium ganz am Puls der Zeit sein möchten. Schon der von der grün-roten Landesregierung im Juni 2015 verabschiedete Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte“ forderte, der Diskriminierung durch Sprache vorzubeugen. Geeignetes Mittel für eine gendersensible Schreibweise sei der Unterstrich bzw. das „Gender Gap“, wie z.B. *Schüler_innen* (MASFFS 2015:6).

Parteitagsbeschluss statt Duden-Redaktion

Im November 2015 nahm die Entwicklung Fahrt auf: Die Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen traf am 22.11.2015 den Beschluss, die deutsche Sprache zu *gendern*, d.h. eine geschlechtergerechte bzw. geschlechtersensible Sprache einzuführen. Dies soll dadurch geschehen, dass beide Geschlechter explizit sichtbar gemacht werden und somit gleichberechtigt sind, wie z.B. *Ärztinnen und Ärzte*. Der Diskriminierung der bisher unsichtbar gebliebenen transsexuellen, transgender und intersexuellen Personen soll das Gendersternchen entgegenwirken. Deshalb wird der Gender-Star zum Regelfall, wie die Schreibweise *Bürger*innen*, *Student*innen* zeigt (Bündnis 90/Die Grünen 2015). Die Grünen gedenken nach

der Landtagswahl 2016 weiterhin den Ministerpräsidenten in dem Bundesland der Dichter und Denker zu stellen, und man gewinnt den Eindruck, ihre Parteibeschlüsse würden bereits der Duden-Redaktion den Rang ablaufen. Angesichts dieser Vorstöße ist zu fragen,

- ob der Bildungsplan den Vorgaben einer Partei folgt bzw. er diesen Beschlüssen Tor und Tür öffnet,
- was Gendern konkret bedeutet und woher diese Ideen kommen,
- wo sich Anhaltspunkte zum Gendern der Sprache im Bildungsplan finden.

Geschlechtergerechte Sprache im Bildungsplan

Die geschlechtergerechte Sprache wird in der Verwendung der weiblichen und männlichen Form im Bildungsplan in allen Fächern als Standard festgelegt. Das ist an sich in Ordnung, auch wenn diese Praxis rasch an die Grenzen des Praktikablen stößt, wie es der geschlechtergerecht formulierte dritte Absatz des Artikels 69 des Grundgesetzes verdeutlicht: *Auf Ersuchen des Bundespräsidenten oder der Bundespräsidentin ist der Bundeskanzler oder die Bundeskanzlerin, auf Ersuchen des Bundeskanzlers oder der Bundespräsidentin ein Bundesminister oder eine Bundesministerin verpflichtet, die Geschäfte bis zur Ernennung seines oder ihres Nachfolgers oder seiner oder ihrer Nachfolgerin weiterzuführen* (Kubelik 2015:172).

Es geht aber bei der geschlechtergerechten Sprache im Bildungsplan nicht nur um die Doppelformulierungen, sondern um den Unterricht als Ganzen. In den prozessbezogenen Kompetenzen des *Sprechens und Zuhörens* im Fach Deutsch heißt es: *Grundsätzlich sind [die Schülerinnen und Schüler] bemüht, eine wertschätzende und geschlechtersensible Sprache zu verwenden* (Sek. I, S.12/Gymnasium S.12). Die Schülerinnen und Schüler sollen im Deutschunterricht eine Diskussion über das „generische Maskulinum“ führen, das Personen(gruppen) betrifft, bei denen das Geschlecht unbekannt ist, oder männliche



wie weibliche Personen gemeint sind wie bei den Wörtern *der Mensch* oder *der Gast* (Sek. I, S. 80/Gymnasium S. 49). Hier wird das generische Maskulinum unter den Generalverdacht gestellt, die Herrschaft des Männlichen über das Weibliche zu verfestigen, ja sogar mit zu schaffen! Das führt zur misstrauischen Hinterfragung unserer Sprache, die an die Misstrauen säende und Verwirrung stiftende Frage der Schlange an Eva in Genesis 2 erinnert: „Sollte Gott gesagt haben ... *alle* Früchte sind verboten?“ – „Sollte die deutsche Sprache uns glauben machen... es wären *nur* Männer gemeint?“ Eine Diskussion über das generische Femininum (*die Person*) oder über das generische Neutrum (*das Mitglied*) sieht der Bildungsplan inkonsequenter Weise nicht vor.

In den Leitgedanken zum Kompetenzerwerb im Fach Deutsch heißt es: *Die Kenntnis und Einhaltung kommunikativer Regeln ermöglicht situativ angemessenes Sprechen unter Berücksichtigung eines geschlechtersensiblen Sprachgebrauchs und strebt prinzipiell ein symmetrisches Kommunikationsverhalten an* (Sek. I, S.7/Gymnasium S.7). Ein „symmetrisches Kommunikationsverhalten“, im Sinne der Leitfäden feministischen Sprachhandelns, zielt letztlich auf ein aufgeblähtes Genus-System, in dem stets

alle Genera einzeln angezeigt werden. „Da die Grundlage nicht stimmt, verkehren die Maßnahmen die deutsche Sprache in ihr Gegenteil. Die Sache geht also vorne und hinten nicht auf, wodurch erst der kreative Sprachgebrauch als willkürliche Wahl der am wenigsten falschen Maßnahme notwendig wird“ (Scholten 2014:13). So ein System wäre regelrecht sprachzersetzend – wohl mit Absicht, denn Sprache ist nach dieser Denkart ja Herrschaft. Aber soll der Deutschunterricht in Baden-Württemberg wirklich der Demontage der deutschen Sprache dienen?

Sprache gendern?

Diskriminiert die deutsche Sprache wirklich die Geschlechter? Durch die sexistische Brille betrachtet mag das „generische Maskulinum“ als Machtinstrument erscheinen. Dann aber müsste konsequenterweise auch der deutsche Plural, der lediglich mit dem weiblichen Artikel operiert (*die Männer, die Geschäfte*), auf die Anklagebank. An dem aber hat sich interessanterweise noch keine Interessensgruppe wegen sprachlicher Unsichtbarmachung gestoßen. Nein: Die deutsche Sprache diskriminiert nicht, wenn man die Sprachentwicklung betrachtet. Der Ursprung und die Entwicklung der drei Genera ist nicht abschließend geklärt. Geschlechtsspezifisch sind nur die blanken Geschlechtsbegriffe, die Männer als Männer und Frauen als Frauen bezeichnen.

In den indogermanischen Sprachen, so auch im Deutschen, gilt seit dem Urindogermanischen

1. das *Maskulinum* als das Standardgeschlecht (z.B. *der Baum, der Tisch*), während
2. das *Neutrum* zu Substantiven gehört, die den Inhalt oder das Ergebnis einer konkreten Handlung bezeichnen (z.B. *das Rad, das Leid*),
3. das *Femininum* zu Ableitungen mit komplexer abstrakter Bedeutung (z.B. *die Liebe, die Demokratie*) bzw. zu spezifischen substantivierenden Endungen (-keit, -heit, -ung) (Scholten 2014:1-9).

Die Argumentation, die dem „geschlechtergerechten Denken“ vorausgeht, ist das Stereotyp der jahrtausendealten Unterjochung der Frau durch den Mann. Sprache diene dem Mann dabei angeblich als das Werkzeug, weil diese nur vom Mann redet, von der Frau aber schweigt. Die vergleichende Linguistik lässt diese Sicht in sich zusammenfallen: Die Turksprachen etwa kennen gar keine grammatischen Geschlechter und nur ein Pronomen für alles: Dinge und Personen, Männer und Frauen. Daraus könnte

